

Alexandra Pilz
Für immer Hollyhill

Alexandra Pilz

FÜR IMMER
HOLLYHILL

Roman

heyne>fliegt



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Copyright © 2016 by Alexandra Pilz
Copyright © 2016 dieser Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Catherine Beck
Umschlaggestaltung: t.mutzenbach design, München,
unter Verwendung von Illustrationen von shutterstock
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-27028-2

www.heyne-fliegt.de

Für blö, schon wieder

»A light here required a shadow there.«

(VIRGINIA WOOLF, TO THE LIGHTHOUSE)

Wie meinen Sie das, sie sind noch nicht zurückgekehrt? Vergangene Woche sagten Sie mir doch ... aber so eine Geschäftsreise kann sicher nicht ewig ... ein paar freie Tage drangehängt? Das ist ...« Emily ließ die Hand sinken, die sie in ihren Haaren vergraben hatte, setzte sich auf die Kante ihres Betts und schloss die Augen. Es war zum Verrücktwerden. Dieses Gespräch war zum Verrücktwerden, ihre ganze Situation war zum Verrücktwerden, und sollte Frau Berger, ihres Zeichens Assistentin in der Anwaltskanzlei von Fees Eltern, ihr noch einmal erklären: *Es tut mir leid, nicht behilflich sein zu können*, dann würde Emily es bestimmt werden. Verrückt.

»Hören Sie«, begann sie erneut, »ich muss wirklich dringend mit Felicitas sprechen, ich versuche seit Tagen, sie zu erreichen, und sie geht nicht an ihr Handy, ich weiß allmählich nicht mehr ...«

»Ich bin nicht Fräulein Rosengards Privatsekretärin«, erklärte die Frau, nicht zum ersten Mal übrigens, »aber ich versichere Ihnen, ich werde ihr diese Nachricht ebenso überbringen wie die fünfzehn davor, sobald sie aus Stockholm zurückgekehrt ist.« Damit seufzte Frau Berger, und Emily holte Luft.

»Wenn Sie mir nur die Mobilnummer von Fees Eltern ...«

»Diese Nummer wird nur im Notfall herausgegeben und auch dann nur an Klienten.«

Auch das hörte Emily nicht zum ersten Mal, doch wie die anderen Male auch rief sie: »Aber dies ist ein Notfall, das versuche ich Ihnen doch die ganze Zeit zu erklären!«

»Es tut mir leid, nicht behilflich sein zu können.« Es klickte in der Leitung, und das Gespräch war beendet.

»Oh, verflixt noch mal.« Emily warf das Telefon aufs Bett, bevor sie sich nach hinten fallen ließ und sich ein Kissen über den Kopf zog. So wütend sie auch auf die Engstirnigkeit dieser Person war, so wusste sie doch, es war nicht Frau Bergers Schuld, dass sie seit zehn Tagen nicht mit Fee gesprochen hatte, dass sie sie noch nicht *einmal* erreicht hatte, seit sie aus Hollyhill zurückgekehrt war. Und Emily verstand es einfach nicht. Nicht nur, dass Fee beinahe vor Neugier gestorben wäre, als sie das letzte Mal miteinander telefoniert hatten und Emily ihr nicht sofort alles über ihre Reise nach England, über Hollyhill und Matt erzählen wollte – Fee war noch nie *nicht* erreichbar gewesen, dafür war sie viel zu besessen von ihrem Mobiltelefon. Emily hatte keine Erklärung dafür, wieso sie ohne ihr Handy verreist sein sollte. Es gab keine. Zumal dies offenbar eine Geschäftsreise war, die sie im Rahmen ihres Praktikums in der Kanzlei ihrer Eltern unternahm – eine Geschäftsreise, von der sie Emily übrigens auch nichts erzählt hatte.

Das alles ergab überhaupt gar keinen und nicht im Mindesten Sinn.

»Hast du Felicitas erreichen können?«

Durch die Füllung ihres Kopfkissens hindurch hörte Emily

gedämpft die Stimme ihrer Großmutter, bevor sich die Matratze ein Stück senkte, als sie sich neben sie setzte.

Emily schüttelte den Kopf. »Nein«, murmelte sie. Dann schob sie das Kissen zur Seite und richtete sich auf.

»Du solltest dir keine Sorgen machen«, erklärte ihre Großmutter, »sie ist mit ihren Eltern unterwegs, es kann ihr also nichts passiert sein. Und wegen des Handys – ganz sicher wird es dafür eine sehr einfache Erklärung geben. Womöglich ist es kaputt gegangen.«

»Ich mache mir keine Sorgen«, antwortete Emily, »nicht wirklich. Ich werde nur allmählich wahnsinnig, das ist alles.«

Ihre Großmutter lachte, doch bei dem ernstesten Gesicht, das Emily machte, setzte auch sie schnell wieder eine besorgte Miene auf.

»Wie hast du geschlafen?«, fragte sie.

Emily zuckte mit den Schultern.

»War es wieder der gleiche Traum?«

Sie seufzte. »Es ist immer der gleiche Traum«, murmelte sie, während ihre Großmutter einen Arm um sie legte und sie bereitwillig den Kopf an ihre Schulter lehnte. Seit zehn Tagen träumte Emily diesen Traum, jede Nacht, und das war auch so etwas, das sie nicht verstand: Sie hatte das Armband, das ihrer Mutter gehört hatte und mit dem sie in die Zukunft träumen konnte, bei ihrem Abschied bei Matt gelassen, und dennoch träumte sie. Von ihm. Sie träumte jede Nacht den gleichen Traum von Matt, der auf der Straße vor dem Holyhome erschossen wird, während Emily nichts dagegen tun kann, sie kann ihn nicht retten, und dann gibt es diesen fürchterlichen Knall, und von dem erwachte sie dann.

Mehr als einmal war ihre Großmutter in den vergangenen Tagen an Emilys Bett geeilt, weil sie im Schlaf geschrien hatte, und obwohl Emily ihrer Großmutter nur einen Bruchteil dessen erzählen durfte, was sie in Hollyhill erlebt hatte, so musste sie ihr doch wenigstens so viel gestehen: Sie hatte dort einen Jungen kennengelernt. Und dieser Junge starb in ihren Armen. Jede einzelne Nacht.

Emily schauderte und stand auf. »Ich werde laufen gehen«, sagte sie, während sie ihren Kleiderschrank öffnete, um eine Leggings und ein Tank-Top hervorzuziehen.

»Ach, Emily, willst du nicht erst einmal frühstücken?« Ihre Großmutter klang besorgt. »Du isst kaum noch was, und dann dauernd dieses Gerenne, das kann nicht gesund sein. Du siehst schon jetzt nur noch aus wie ein Schatten deiner selbst.«

»Ich ...« Emily drehte sich zu ihrer Großmutter um, dann stockte sie. Sie wusste, sie hatte recht, sie sah es selbst, jedes Mal, wenn sie in den Spiegel blickte, doch sie konnte nicht anders – wenn sie lief, war das die einzige Zeit des Tages, zu der sie ihren Kopf freibekam, zu der sie es schaffte, die Geister der Nacht zu vertreiben und ihre Gedanken zu sortieren.

»Ich esse jetzt eine Banane«, sagte sie schließlich, »und wenn ich zurückkomme, bringe ich Semmeln mit, und dann frühstücken wir groß, in Ordnung?«

Ihre Großmutter lächelte, doch es sah überhaupt nicht fröhlich aus, also ging Emily noch einmal zu ihr hin und nahm sie in die Arme. Sie atmete ihren Duft ein, der ihr so vertraut war, nach süßem Gebäck und dem Parfüm, das ihre Großmutter seit Jahrzehnten verwendete, und schloss die Augen. »Ich bin froh,

dass ich dich wiederhabe«, murmelte sie in ihre Haare. »Wirklich, wirklich froh.«

»Ich bin auch froh, dass du zurück bist«, sagte Emilys Großmutter. »Ich wünschte nur, du wärst glücklicher dabei.«

Emily dachte über die Worte ihrer Großmutter nach, während sie von der Inneren-Wiener-Straße in Richtung Maximilianeum abbog. *Ich wünschte nur, du wärst glücklicher dabei*, und *ja*, dachte Emily, *das wünschte ich mir auch*.

Sie war so sehr davon überzeugt gewesen, dass sie die richtige Entscheidung getroffen hatte – dass es richtig gewesen war, Hollyhill, das magische, weil zeitreisende Heimatdorf ihrer Mutter hinter sich zu lassen und in ihr eigenes, unaufgeregtes Leben zurückzukehren. Ein Leben, in dem sie nicht im Jahre 1981 aufwachen konnte oder im Jahr 1811, in dem es keine Menschen mit übernatürlichen Fähigkeiten gab wie Adam, der aus jedem die Wahrheit herauskitzelte, oder Josh, der die Menschen heilte, oder Joe, der quasi vor den Augen der Leute unsichtbar wurde; ein Leben, in dem sie selbst ein ganz normales, beinahe 18-jähriges Mädchen war, das nicht in ihren Träumen die Zukunft sehen konnte, ob sie nun wollte oder nicht.

Dieser Traum von Matt, der konnte unmöglich eine dieser Visionen sein. Sie hatte ihr Armband dortgelassen. Wenn sie jetzt von ihm träumte, konnte das nur bedeuten, dass sie ihn vermisste – was sie tat –, dass sie hoffte, dass es ihm gut ging, dass sie sich wünschte, es hätte eine Möglichkeit für sie beide gegeben zusammenzubleiben, die nicht vorsah, dass einer von ihnen sein Leben dafür aufgab.

Wäre sie in Hollyhill geblieben, hätte sie ihre Großmutter

hier in München womöglich niemals wiedergesehen. Sie wäre mit Matt und ihrer Großmutter Rose und den anderen von einer Vergangenheit in die nächste gereist, um dort Menschen zu helfen, die sie gar nicht kannte, aber womöglich lieb gewann, wie die kleine Milly, und die sie dann doch wieder verlassen musste, sobald ihre Aufgabe gelöst war und die Uhr des Dorfs sich weiterdrehte.

Du hättest dortbleiben können, raunte eine Stimme Emily zu. Es hat dir dort gefallen.

Du hättest bei Matt bleiben können, um mit ihm zu leben.

Du hättest deine Großmutter bitten können, dich zu begleiten.

Sie könnte dort ewig leben, so wie alle anderen auch.

Emily lief schneller, am Fluss entlang und Richtung Englischer Garten, und dann rannte sie noch ein wenig mehr, um womöglich am Abend, wenn sie ins Bett ging, erschöpft in einen ereignislosen Schlaf zu fallen. Sie wusste jetzt schon, dass ihr das nicht gelingen würde. Sie dachte immerzu an Matt. Wenn sie nicht gerade damit beschäftigt war, Fee aufzuspüren, um ihrer Freundin endlich ihr Herz auszuschütten und bei ihr Trost zu finden, dann dachte Emily an Matt.

Und das Schlimmste daran? Sie wusste überhaupt nicht, was sie denken sollte. War er noch in diesem Jahrhundert oder längst in eine andere Zeit gereist? Trug er Jeans oder eine Kniebundhose, eine Krawatte oder einen Zylinder, wo um alles in der Welt war er, und was tat er dort und ...

Sie wusste überhaupt nichts.

Sie wusste nur, sie war verliebt in ihn.

Und sie würde ihn nie wiedersehen.

Emily war gerade aus der Dusche gekommen, als es an der Tür klingelte.

»Omi?«, rief sie in Richtung Küche. »Machst du auf? Ich will mir eben noch die Haare föhnen.« Sie horchte in den langen Gang der Altbauwohnung hinein, bekam von ihrer Großmutter aber keine Antwort zu hören. Stattdessen drangen Radiomusik zu ihr nach draußen und das Pfeifen des Teekessels, der ganz sicher die Ursache dafür war, dass ihre Großmutter das Läuten der Türglocke nicht wahrgenommen hatte.

Es klingelte noch einmal.

»Schon gut«, murmelte Emily. Sie schlüpfte in Jeans und T-Shirt und riss sich das Handtuch vom Kopf, während sie erst den Türöffner betätigte und dann die Haustür öffnete.

»Ja?«, rief sie.

Und dann ...

»O mein Gott.« Emily hielt sich eine Hand vor den Mund, während sie die beiden Besucher anstarrte, die auf der Fußmatte zu ihrer Wohnung standen, in ganz und gar merkwürdiger Aufmachung, jedoch mit breitem Grinsen im Gesicht.

Silly sprach zuerst. »Aber nicht doch«, sagte sie, »wir sind's nur«, während Joe sich ein Stück zu Emily vorbeugte und fragte: »Sind das Ringe unter deinen Augen, oder hast du dich an Smokey Eyes versucht?«

»O mein Gott!«, wiederholte Emily und kreischte nahezu, während sie erst Joe und dann Silly in ihre Arme schloss und dann beide, bis sie schließlich einen Schritt zurücktrat, um sie anzusehen. »Ich kann es nicht glauben«, sagte sie, »was macht ihr hier?« Sie sah von Silly zu Joe und dann ein Stück an ihnen vorbei, doch da war niemand mehr. Kein Matt. Auch sonst niemand.

Emilys Lächeln zitterte kaum mehr als eine Sekunde. »Kommt rein«, sagte sie, während sie die Tür weit aufschwang und sich dabei fragte, was um Himmels willen sie ihrer Großmutter über diese seltsamen Besucher erzählen sollte. »Ihr seht ... interessant aus«, sagte sie und zog Silly und Joe in den Flur.

Joe verbeugte sich kurz. »Diese Mode ist so elegant wie zeitlos«, erklärte er, während er an den Ärmeln seines Jacketts zupfte. »Ein kleiner Bonus, wenn man schon völlig unvermittelt von einem Jahrhundert ins nächste gefegt wird.«

»Ja, das scheint mir auch so«, murmelte Emily. Sie sah sich nach ihrer Großmutter um, doch noch waren sie allein.

Joe reichte ihr seinen Hut. Einen nicht sehr breiten Strohhut mit einem hellbraunen Band drum herum, passend zu Joes Anzug, komplett mit Einstecktuch und Hosenaufschlag. Er sah gut aus, fand Emily, jedenfalls für jemanden, der womöglich gerade in einer Folge von *Downton Abbey* mitspielen wollte.

»Um ehrlich zu sein«, begann Silly, während sie ihren eigenen Hut absetzte, der mit Haarklammern an ihrem Kopf befestigt war, »ein paar seltsame Blicke hat uns diese Aufmachung schon beschert.« Sie trug ein gerade geschnittenes, fliederfarbenes Kleid, das bis kurz über ihre Knie reichte, und dazu dunkelviolette, halbhohe Spangenschuhe.

»Bewundernde Blicke«, betonte Joe, »und die Umstände ließen uns nun wirklich keine große Wahl.« Er legte seine Hände auf Emilys Schultern und stierte in ihre Augen. »Wir sind so schnell gekommen, wie wir konnten. Wir wollten keine Zeit vertrödeln.«

»Das ist wahr«, bestätigte Silly, »aber du wolltest auch den schicken Strohhut nicht ablegen.«

»Zeitlos, Silly, wie ich schon sagte.«

»Das werde ich Matt das nächste Mal erzählen, wenn du ihn wieder einmal mit engen Röhrenjeans und Schulterpolstern quälst, während du dich selbst nicht an deine oberste Zeitreise-Regel hältst, nämlich die, möglichst nicht durch falsche Kleidung aufzufallen.«

»Das ist etwas völlig anderes«, erklärte Joe, »was Matt sonst so trägt, ist nun wirklich nicht als ...«

»Stopp!«, platzte Emily dazwischen. »Keine Zeitreise-Gespräche, wenn meine Großmutter in Hörweite ist, okay?«, flüsterte sie, und dann, im gleichen Atemzug: »Wo ist Matt?« So viele Fragen brannten ihr auf den Lippen, angefangen bei *Warum seid ihr hier?* zu *Wie habt ihr mich gefunden?*, doch diese schien die wichtigste zu sein.

Silly und Joe sahen einander an. »In Hollyhill«, sagte Silly schließlich.

»Wir sind allein gesprungen«, fügte Joe hinzu.

»Allein«, wiederholte Emily. »Ich dachte, das kommt so gut wie nie vor?« Sie erinnerte sich daran, wie überrascht Matt gewesen war, als sie zu zweit in den Achtziger Jahren gelandet waren und er ihr erklärt hatte, das habe es bisher noch nie gegeben – dass das Dorf immer gemeinsam in der Zeit reiste, gemeinsam oder gar nicht.

Noch einmal wechselten Silly und Joe einen Blick.

»Könnte sein, dass das etwas mit dir zu tun hat«, sagte Joe schließlich.

»Mit mir?«, rief Emily.

»Beziehungsweise mit deiner Freundin.«

»Meiner Freundin?«

Silly lachte. »Du vermisst nicht zufällig eine, nein? Blond, tolle Locken, schwarze Hornbrille?«

»Reichlich exaltiert«, fügte Joe hinzu.

»Was ... nein!«, begann Emily. »Ihr wollt nicht wirklich sagen, dass ...«

»Emily, mit wem sprichst du da?« Emilys Großmutter kam aus der Küche auf sie zu, ein Geschirrtuch in der Hand und einen erstaunten Ausdruck im Gesicht. Sie blieb neben Emily stehen und musterte die beiden Besucher, und wenn sie sich über deren Aufmachung auch nur das kleinste bisschen wunderte, ließ sie es sich freundlicherweise nicht anmerken.

»Guten Morgen«, sagte sie stattdessen, »ich bin Emilys Großmutter, Anna Winter. Ich nehme an, ihr seid Freunde von Emily? Arbeitet ihr am Theater?« Einige Sekunden lang sagte niemand ein Wort. *Fee?* Der Name drehte sich in Emilys Kopf um sich selbst. *Was hatte Fee in Hollyhill zu suchen?* Etwas regte sich in ihrem Gedächtnis, doch dann zupfte Silly am Saum ihres T-Shirts und riss sie aus ihren Gedanken.

»Well ...«, begann das Mädchen zögernd, und mit einem Schlag wurde Emily klar, warum es auf einmal so still geworden war um sie herum, dass Silly und Joe ihre Großmutter nicht verstehen konnten, weil die Deutsch gesprochen hatte.

»Das sind Silly und Joe«, erklärte sie schnell, und dann übersetzte sie für die beiden, lediglich die Sache mit dem Theater ließ sie weg. »Die zwei sind aus Hollyhill«, erklärte sie ihrer Großmutter, während Silly freundlich knickste und Joe wieder seine kleine Verbeugung vollführte.

»Hollyhill?« Sie sah Emily überrascht an. »Und da sind sie den weiten Weg hierhergekommen?«

Emily nickte. »Ja«, sagte sie. »Und ich fürchte, dafür gibt es einen ziemlich eigenartigen Grund.«

Ich buche einen Flug, hatte Fee bei ihrem letzten Telefongespräch gedroht. Wenn du mir nicht bald antwortest, steige ich in den nächsten Flieger und statte diesem ominösen Dorf höchstpersönlich einen Besuch ab.

Emily stellte ihren Kaffeebecher zurück auf den Tisch und ließ sich in die weichen Polster der Eckbank fallen. »Ich kann das nicht glauben«, murmelte sie, während sie abwesend das Salz von der Laugenbreze auf ihrem Teller zupfte. Nicht in ihren kühnsten Träumen hätte sich Emily vorstellen können, dass Fee diese alberne Drohung tatsächlich wahr machen und nach England fliegen würde. Sie hatte nicht mehr an dieses Telefonat gedacht, seit sie es vor beinahe drei Wochen geführt hatten, vor ihrer Zeitreise in die Epoche von Jane Austen. Vor ihrem Abschied von Matt. Noch am Abend ihrer Ankunft in München hatte sie bei Fee angerufen, erst auf dem Handy, dann auf dem Festnetz und am nächsten Morgen dann in der Kanzlei ihrer Eltern, weil sie wusste, dass Fee dort ihr Praktikum absolvierte. *Fräulein Rosengard begleitet ihre Eltern auf einer Geschäftsreise nach Stockholm*, hatte Frau Berger Emily mitgeteilt. *Ich persönlich möchte meinen, dort ist sie besser aufgehoben als hier in der Kanzlei*, hatte sie hinzugefügt – was immer das heißen mochte.

Es tut mir leid, nicht behilflich sein zu können.

Wie kam diese Frau Berger darauf, dass Fee mit ihren Eltern in Stockholm war, obwohl sie augenscheinlich ganz andere Pläne gehabt hatte?

»Also«, begann Emilys Großmutter, während sie eine Kanne

dampfenden Tee vor Silly und Joe abstellte, bevor sie selbst am Küchentisch Platz nahm, »was um Gottes willen hat Felicitas dazu bewegt, in dieses Dorf zu fahren? Und wo steckt sie jetzt?«

Emily seufzte. Auch das hätte sie sich niemals träumen lassen – dass sie eines sonnigen Mittwochmorgens mit ihrer Großmutter am Tisch ihrer Haidhauser Küche sitzen würde, um sich mit den Zeitreisenden Silly und Joe in englisch-deutschem Übersetzungskauderwelsch zu unterhalten.

»Sie sagte, sie wolle Emily besuchen«, erklärte Silly zwischen zwei Bissen von etwas, das aussah wie Käsebrötchen mit Erdbeermarmelade. »Sie sagte, Emily habe bei ihrem letzten Telefonat so mysteriös geklungen, dass sie es zu Hause einfach nicht mehr ausgehalten habe.«

Während Emily für ihre Großmutter übersetzte, stöhnte sie innerlich: Das war genau das, was Fee in einem solchen Augenblick sagen würde. *Ich war so neugierig. Ich habe es einfach nicht mehr ausgehalten. Deshalb fliege ich schnell ganz allein ins englische Dartmoor, zu einem Dorf, das auf keiner Karte eingezeichnet ist.* Noch während sie das dachte, verzog sie das Gesicht. War ja nicht so, als hätte sie nicht genau das Gleiche getan, als sie vor beinahe vier Wochen in den Flieger nach England gestiegen war, um den Heimatort ihrer Mutter zu suchen. Konnte sie Fee hier also wirklich etwas vorwerfen?

»Wie hat sie Hollyhill überhaupt finden können?«, raunte sie Joe zu, und der flüsterte zurück: »Sie brabbelte irgendetwas von einer App auf ihrem Handy, die irgendetwas mit deinem Handy zu tun hat, aber das habe ich nicht richtig verstanden.« Er nahm einen Schluck Tee und fuhr fort: »Viel wichtiger scheint mir allerdings – wie konnte sie es *sehen*?« Er blickte sie

mit hochgezogenen Brauen an. »Und wie konnte sie mit uns *durch die Zeit reisen?*«

»Ähm ...« Emily öffnete den Mund, schloss ihn aber gleich wieder. Fee war ... *wie bitte?* Sie war keine Zeitreisende, so wie Emily, deren Mutter aus Hollyhill stammte und die ihre Gabe an ihre Tochter weitervererbt hatte. Wie konnte es sein, dass Fee einfach so durch die Zeiten sprang?

»Wo ist sie?«, wisperte sie in Joes Ohr.

»1927«, flüsterte er zurück.

»Oh, das darf doch nicht –«

»Also«, begann Emilys Großmutter erneut. »Wo ist Fee? Warum ist sie nicht mit euch zurück nach München gekommen?«

Stille folgte auf diese Frage, so als könnten Silly und Joe sie verstehen, wüssten aber dennoch keine Antwort darauf, was sicherlich auch der Fall war.

»Sie fühlt sich sehr wohl in ihrer neuen Umgebung«, erklärte Silly schließlich zögernd, und Emily starrte sie an. »Sie ist so gut wie den ganzen Tag im Tea Room und bewirbt dort Gäste, und sie bäckt und ... hat darüber hinaus ziemlich deutlich gemacht, dass sie es nicht eilig hat, in ihr altes Leben zurückzukehren, das, sagte sie, *langweilig* sei und *vorprogrammiert* und ... nun ja. Bislang ist niemand in diese Zeit zurückgesprungen, außer uns beiden.« Sie warf einen Blick auf Joe, der grinste und in ein Stück Apfel biss.

»Um dich zu holen«, erklärte er mit vollem Mund.

»Vermutlich«, sagte Silly schulterzuckend. »Vielleicht kannst du sie zur Vernunft bringen?«, fuhr sie fort. »Im Augenblick scheint sie hauptsächlich mit Cullum zu kommunizieren, deshalb ...«

»Cullum?« Emily sprang auf, während sie den Namen rief, und ihre Großmutter zuckte zusammen. *Ausgerechnet Cullum.* Wenn es einen Jungen in Hollyhill gab, dem Emily nicht über den Weg traute, dann diesem manipulativen Taschenspieler, der nicht nur mit Münzen jonglierte, sondern auch mit dem Verstand der Menschen um ihn herum.

»Emily?« Die Großmutter sah ratlos von einem zum anderen.

Emily setzte sich wieder. Und dann überlegte sie fieberhaft, was sie ihrer Großmutter erzählen konnte, ohne mehr zu lügen als unbedingt notwendig ... und ohne sie mit der unglaublichen Tatsache zu überrumpeln, dass Fee ins Jahr 1927 gereist war, wo sie offenbar gedachte, Wurzeln zu schlagen. Und für Gäste zu backen. Hallo?

»Fee gefällt es ziemlich gut in Hollyhill«, begann sie schließlich, »so gut, dass sie noch eine Weile dortbleiben möchte. Mit mir.« Emily räusperte sich, dann griff sie nach der Hand ihrer Großmutter und fügte entschlossener hinzu: »So wie es aussieht, war sie enttäuscht, dass wir uns verpasst haben. Ich sollte zurückfliegen und noch ein paar Tage mit ihr in England verbringen. Wäre das für dich in Ordnung?«

»Aber Liebes«, sagte ihre Großmutter, »das ergibt überhaupt keinen Sinn! Wieso ruft sie nicht an, wenn ihr euch dort verpasst habt? Wieso geht sie nicht an ihr Telefon, wenn du versuchst, sie zu erreichen?«

Wieder öffnete Emily den Mund, um etwas zu sagen, doch stattdessen sog sie nur Luft ein. Viel Luft. Und dann atmete sie langsam wieder aus, und dann schüttelte sie den Kopf. Sie hasste es, ihrer Großmutter nicht die Wahrheit sagen zu dür-

fen, sie hasste es, dieses riesengroße Geheimnis mit sich herumzutragen, das so überaus elementar war für ihr Leben und an dem ihre Großmutter, der wichtigste Mensch, der Emily geblieben war, nicht teilhaben durfte.

»Omi ...«, begann sie, doch da sagte ihre Großmutter: »Dieser Kallem – das ist ein Junge, habe ich recht?«

»Cullum«, riefen Silly und Joe gemeinsam und nickten ihr zu.

»Ach herrje, ist sie mit ihm durchgebrannt? Will sie deshalb nicht mit dir sprechen, damit du sie nicht zur Vernunft bringen kannst?«

»Das ... wäre möglich«, sagte Emily langsam. »Und ihr wird bestimmt nicht gefallen, was ich ihr zu sagen habe.« *Zum Thema Cullum*, fügte sie in Gedanken hinzu, *und zu einigem anderen auch*.

»Oh, dieses Kind!« Ihre Großmutter seufzte. »Nichts als Unfug im Kopf.«

Emily lächelte, und dann drückte sie die Hand ihrer Oma, die sie nach wie vor hielt. Etwas rührte sich in ihrem Inneren. Ein sanftes Flattern, das in ihrem Magen ansetzte, abhob und von dort aus zitternd durch ihre Adern vibrierte.

Später an diesem Abend lag Emily in ihrem Bett und lauschte in die Stille.

Den ganzen Tag über war sie mit Silly und Joe zusammen gewesen, sie hatten etwas zum Anziehen gekauft – Jeans und Hemd für einen protestierenden Joe und ein Sommerkleid für Silly – und im Internet Flüge für den morgigen Vormittag gebucht. Emily hatte keine Ahnung, wie die beiden es anstellten,

aber sie verfügten über ausreichend Bargeld sowie ein Online-Konto, denn *Emily, please*, wie Joe betont gnädig feststellte, *wie, meinst du, kommen wir durch unser Leben, wenn wir uns in Situationen wie diesen nicht zu helfen wissen?*

Emily seufzte. Die Wahrheit war, sie wusste nicht einmal, wie sie am besten durch ihr eigenes Leben kam. Und nun musste sie irgendwie auch noch das von Fee zurück in seine Bahnen lenken.

»Kannst du nicht einschlafen?«

Emily hörte, wie sich Silly auf einer der Luftmatratzen, die sie für ihre beiden Gäste auf dem Boden ausgebreitet hatte, bewegte. Stoff raschelte, dann fuhr Silly flüsternd fort: »Es tut mir schrecklich leid, dass wir hier alles durcheinanderbringen. Ich weiß, die Entscheidung war nicht leicht für dich, und bestimmt wäre es dir lieber gewesen, nicht so schnell wieder von einem von uns zu hören.«

Emily schüttelte den Kopf, doch dann fiel ihr ein, dass Silly das in dem dunklen Zimmer nicht sehen konnte. »Blödsinn«, gab sie wispernd zurück. »Es ist nicht eure Schuld, dass meine Freundin eine Verrückte ist. Ganz abgesehen davon habe ich mich sehr gefreut, euch zu sehen. Es war ...« *schrecklich, wieder hier zu sein*, vollendete Emily den Satz in Gedanken. Und dann schalt sie sich dafür. Sie hatte ihre Großmutter, sie fühlte sich wohl in München, sie wollte hier studieren. Sie war nicht das erste Mädchen, das über einen Jungen hinwegkommen musste, doch bei dem Gedanken lachte Emily beinahe. *Ganz sicher bin ich das einzige Mädchen, dachte sie, das über einen Jungen hinwegkommen muss, während der durch die Zeit reist.*

»Matt geht es nicht sonderlich gut«, sagte Silly jetzt, und

Emily hielt den Atem an. Den gesamten Tag über hatte sie es vermieden, nach Matt zu fragen oder auch nur an ihn zu denken, und wie befürchtet zog sich beim Klang seines Namens ihr Herz zusammen.

»Das heißt«, fuhr Silly fort, »so genau weiß das eigentlich niemand, denn er ist nicht sonderlich zugänglich im Augenblick.«

»Oh.« Emily schloss die Augen. Sie konnte sich ziemlich genau vorstellen, wie es Matt erging, denn sie war sich sicher, dass sie haargenau das Gleiche fühlte.

»Um ehrlich zu sein«, fuhr Silly fort, »du siehst auch nicht sonderlich gut aus, wenn ich das sagen darf. So blass und zerbrechlich irgendwie.«

»Nichts, was ein bisschen Concealer nicht in den Griff bekommen könnte«, mischte sich Joe ein, »und etwas Rouge natürlich.«

»Da ist noch jemand wach«, sagte Silly.

»Und ob. Und dieser Jemand hat gespannt darauf gewartet, dass dieses *Mädchengespräch* noch an Fahrt aufnimmt ...«

»... konnte sich dann aber doch nicht zurückhalten«, beendete Silly den Satz.

»Mädchengespräch«, wiederholte Emily.

»Du weißt, was ich meine«, sagte Joe.

Silly lachte. »Darauf musst du nicht antworten, Emily. Niemand kennt sich so gut aus mit *Mädchengesprächen* wie Joe.«

»Ts«, machte Joe, und nun musste auch Emily lachen, und dann seufzte sie. »Ich habe euch vermisst«, sagte sie.

»Du warst noch nicht einmal zwei Wochen weg«, erklärte Joe.

»Also Joe«, sagte Silly, »du weißt genau, dass das lange genug war. Du hast Matt gesehen. Und Rose ...«

Beim Namen ihrer englischen Großmutter schloss Emily die Augen.

»Einfach ist der Abschied für niemanden gewesen«, fügte Silly hinzu.

Die drei schwiegen eine Weile, bis sich Joe räusperte: »Er wartet auf dich, weißt du«, sagte er. »Als deine Freundin Fee an diesem Nachmittag in Hollyhill aufgetaucht ist, war uns allen klar, dass es nur einen Grund geben konnte, weshalb sie uns überhaupt hatte finden können.«

»Um dich zurückzuholen.« Silly seufzte.

»Als wir dann allerdings nur zwei Stunden später ins 20. Jahrhundert gewirbelt wurden«, setzte Joe an, »waren alle doch etwas ... ähm, *irritiert*.«

»Wir dachten, das kann sicher nicht lange anhalten«, sagte Silly, »denn wie solltest du uns finden im Jahr 1927?«

»Ja, und dann vergingen die Tage ...«

»... und Matt wurde stiller ...«

»... und die Einzige, die sich unbekümmert in die wilden Zwanziger schmiss, war deine Freundin Fee.«

Emily stöhnte. »Wie kann es sein«, fragte sie, »dass jemand einfach so beschließt, nicht mehr zurück in seine Zeit springen zu wollen, und dann funktioniert es auch noch, einfach so?«

»Das«, sagte Joe, »ist eigentlich nicht möglich.«

»Es sei denn«, warf Silly ein, »es wartet dort noch eine Aufgabe auf uns, die es zu lösen gilt. Was wir im Augenblick noch nicht genau wissen. Alles etwas unklar zurzeit.«

»Ich denke allerdings«, fuhr Joe fort, »diese Aufgabe wird

ziemlich sicher mit dir zu tun haben, denn sonst wären wir ja nicht hier, um dich zu holen.«

»Das ist toll«, erklärte Emily mit jeder Spur Sarkasmus, die sie auftreiben konnte. »Ganz toll.« Sie schloss die Augen und legte dann noch einen Arm darüber, und dann blieb sie still. Wenn ihre Entscheidung, das Dorf zu verlassen und nach München zurückzukehren, die richtige gewesen war, warum musste sie dann noch einmal dorthin zurück? Warum wurde sie ein zweites Mal vor die Wahl gestellt? Bedeutete das, dass ihre erste Entscheidung falsch gewesen war?

»Emily?«

»Ja?«

»Du wirst toll aussehen in diesen knabenhaften Kleidern. Und deine Haare! Wir legen dir Wasserwellen, und dann fassen wir die Länge hinten in eine dieser Tollen zusammen und ...«

»Joe!«

»Zeitlos, Darling. Absolut zeitlos.«

Emily erwachte davon, dass jemand ihre Wange streichelte und leise ihren Namen sagte.

»Emily«, flüsterte Silly. »Emily, wach auf. Du hast einen Albtraum. Wach auf. Alles ist gut.«

Emilys Augenlider flatterten, und dann atmete sie tief ein und wieder aus und gab vor weiterzuschlafen, obwohl ihr Herz raste und an Schlaf sicher nicht zu denken war. Einige Minuten lang schien Silly abzuwarten, sie berührte Emilys Stirn und dann ihre Haare, doch schließlich zog sie die Fingerspitzen zurück, stand auf und legte sich zurück auf ihre Luftmatratze.

Emily hätte ihr nicht antworten können. Dieser Traum würde

sie eines Tages noch umbringen. Sie kniff die Augen zusammen, doch die Bilder wollten einfach nicht verschwinden.

Sie standen vor dem Holyhome, dem einzigen Pub in Hollyhill, und warteten auf etwas oder jemanden, doch Emily konnte nicht genau sagen, worauf. Matt hielt ihre Hand, und dann hörten sie ein Klicken, beziehungsweise zwei – klickklick – und sofort schob Matt sie hinter sich.

Sie sah nichts. Und als sie schließlich doch etwas erkennen konnte, ging alles so schnell, dass es Emily vorkam, als habe jemand auf die Vorspultaste gedrückt und nicht mehr losgelassen.

Ein Schuss fiel, dann noch einer. Jemand schrie, und dann sackte Emily auf die Knie, und Matt lag in ihren Armen, das Gesicht weiß wie der Schotter unter ihren Händen, und er starrte zu ihr auf mit dunkelblauen Augen, die leer waren und sicherlich gar nichts mehr sahen. Emilys gesamter Brustkorb schmerzte bei diesem Anblick, und dann wurde es schwarz um sie herum, während sie selbst in sich zusammensackte, über dem leblosen Körper des Jungen, den sie liebte.



Den Morgen über hatte Silly Emily mit seltsamen Blicken bedacht, die diese geflissentlich ignorierte. Sie wollte nicht über diesen Traum sprechen, und erst recht nicht mit Silly, denn im Gegensatz zu ihrer Großmutter wusste die sehr genau, dass dies nicht nur Alpträume waren – und mit dem Wissen darum, dass sich Matt schon bald in Gefahr befinden könnte, kam sie selbst kaum zurecht, weshalb sie nicht auch noch Silly damit belasten wollte. Wobei sie sich ziemlich sicher war, dass die ohnehin bereits ahnte, worum sich ihr nächtliches Kopfkino drehte. Von ihrer Großmutter wusste sie, dass sie im Schlaf Matts Namen schrie – laut und unmissverständlich.

Und, ach, ihre Großmutter. Als wären Silly und Joe nicht ohnehin schon eine höchst seltsame Erscheinung gewesen in ihrer altmodischen Aufmachung, begann Silly beim Frühstück, über Auren zu philosophieren (und wie rein und klar die von Emilys Oma doch sei), während Joe zwischen zwei Bissen Schokocremebrot durchsichtiger und durchsichtiger zu werden schien, was die Großmutter mit verwirrtem Blinzeln quittierte und Joe unter dem Tisch einen Tritt von Emily einbrachte. Manchmal fragte sie sich wirklich, wie es diesem Dorf und sei-

nen exzentrischen Bewohnern geglückt war, beinahe einhundert Jahre lang durch die Zeit zu reisen, ohne jemals dabei ertappt worden zu sein. Sie benahmen sich auffällig, freundlich ausgedrückt. Ganz besonders Joe.

»Ach, das ist herrlich«, hatte er kurz vor ihrer Landung in London gerufen, »diese Zeiten, in denen man sich via Flugzeug fortbewegen kann. Kutschfahrten dagegen, liebe Güte, wie das auf den Rücken geht. Und diese alten Schiffe erst!« Er schüttelte sich. »Du willst nicht wissen, was du dir da holen kannst.«

Der Passagier vor ihnen hatte Emily zwischen zwei Sitzen hindurch einen erstaunten Blick zugeworfen. Emily hatte nur mit den Schultern gezuckt. Nun saßen die drei im Taxi von Postbridge, Dartmoor, in Richtung Nirgendwo, um sich bei einem Schotterweg absetzen zu lassen, den Emily schon allzu gut kannte.

»Hm, diese Luft«, seufzte Silly, als sie den Fahrer bezahlt und den Wagen zurück in die Zivilisation geschickt hatten. »Nichts duftet so herrlich wie das Moor kurz vor seiner vollen Blüte.«

Emily zog zweifelnd die Augenbrauen hoch. Es war ziemlich dunkel für den späten Nachmittag, die Feuchtigkeit des Bodens hüllte sie ein wie ein Schleier, und soweit Emily das beurteilen konnte, roch es nach nasser Erde und nach sonst gar nichts. »In welcher Jahreszeit sind Fee und die anderen gelandet?«, fragte sie, während sie den schmalen Pfad einschlugen, der sich den Hügel hinaufwand, auf dem die alte Eiche stand.

»Wieso willst du das wissen?«, fragte Joe. »Dieser kleine Koffer, den du da mit dir herumschleppst, ist ohnehin völlig sinnlos – du wirst deine Arbeiterjeans und diese seltsamen Kapuzen-

pullover kaum tragen können, es sei denn, du möchtest wegen Landstreicherei im Gefängnis landen.«

»Arbeiterjeans?«, wiederholte Emily ungläubig. »Landstreicherei?«

»Sagen wir es so«, fuhr Joe ungerührt fort. »Die 2000er-Jahre haben sich bislang nicht gerade mit modetechnischem Ruhm bekleckert. Die 1920er-Jahre dagegen ...«

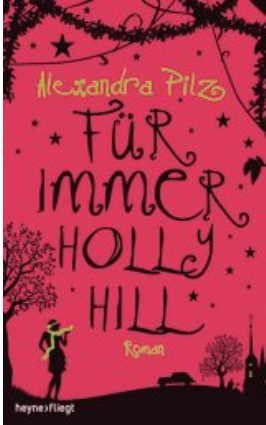
»Zeitlos, Darling, zeitlos«, rief Silly, und Emily schüttelte den Kopf.

»Exakt.« Joe nickte. »Weshalb die einzigen brauchbaren Kleider, die sich in diesem Gepäckstück befinden, schließlich auch mir gehören.«

Nun stöhnten die beiden Mädchen, und Joe kicherte in sich hinein.

Den Rest des Wegs legten sie schweigend zurück. Emily dachte daran, wie sie zum ersten Mal diesen Pfad hinaufgeklettert war, mit Matt, nach einer halsbrecherischen Motorradfahrt durch das Moor. Wie sie zum ersten Mal auf diesem Hügel stand, unter den Zweigen der alten Eiche, und auf das Dorf hinuntersah, das zu ihren Füßen zu schweben schien wie eine glitzernde, schillernde Projektion. Jetzt, als sie die Spitze der Anhöhe erreichten, lag an dessen Ende nur eine nass glänzende Wiese, durch die sich gurgelnd der Bach schlängelte, und der unschuldig aussehende Wald, in dessen Tiefen sich Emily schon hoffnungslos verlaufen hatte.

»Sie sind noch nicht hier«, stellte Joe fest, während er neben Emily und Silly zum Stehen kam, die erklärte: »Es wird sicherlich nicht lange dauern.«



Alexandra Pätz

Für immer Hollyhill

Roman

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 384 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-453-27028-2

Heyne fliegt

Erscheinungstermin: Februar 2016

Zwei Mal schon hat Emily mit dem englischen Dorf Hollyhill Abenteuer in anderen Zeiten erlebt. Doch jetzt ist sie schweren Herzens nach Hause zurückgekehrt, wild entschlossen, ihre große Liebe Matt zu vergessen und einfach ein ganz normales Leben zu führen. Ein Leben mit ihrer Oma und ihrer besten Freundin Fee. Aber wo steckt die eigentlich? Sie wird doch nicht ...? Doch, Fee ist kurzerhand in den Flieger gestiegen und hat Hollyhill gefunden. Und noch während sich Fee in den umwerfend charmanten Cullum verguckt, reist der Ort in die wilden Zwanzigerjahre. Emily muss hinterher! Denn dort lauert große Gefahr: Matt ist dabei, eine riesige Dummheit zu begehen. Nicht nur sein Schicksal, sondern das von ganz Hollyhill steht auf dem Spiel. Kann Emily das Dorf und den Jungen retten, den sie über alles liebt?

 [Der Titel im Katalog](#)